e/

7

Ueber das bekannte Gutachten der theologischen Fakultät zu Landshut,

betitelt:

Freymüthige Darstellung der Ursachen des Mangels an katholischen Geistlichen. Unterzeichnet von den Direktoren und Professoren Schneider, Roider, Sailer, Mall, und Zimmer.

Von

Karl Jais,

vordem Pfarrprediger an der Frauenkirche in München, jetzt Pfarrer zu Eutingen bey Pforzheim.

Ulm 1818.

In der J. Ebnerschen Buchhandlung. beim goldnen Rad.

MUSEUM.N.

2

Man hat geglaubt, der Streit über den ehelosen Stand der katholischen Geistlichkeit sey als geendigt, die Acten als geschlossen anzusehen; er sey der Schrift und den ersten Jahrhunderten gleich fremd, und eine spätere Ausgeburt des Mönchthums und der kirchlichen Politik. (Selbst berühmte katholische Schriftsteller haben es in frühern und in spätern Zeiten bis zur Evidenz dargethan.) Man hat sich verständiget, daß er zur bloßen Disciplin gehöre (wie könnte sonst den unirten (griechischen) Geistlichen die Ehe erlaubt werden?), und die Kirche könne ihn, ohne dem Glauben zu schaden wieder aufheben. Man hat deßwegen auf der letzten Kirchenversammlung dringende Vorstellungen um seine Aufhe-

bung gemacht, und kein einziger Gegner hat behauptet, es würde die Religion dadurch leiden; sondern nur der Pabst würde die Herrschaft über die Priester verlieren, und in sein Bisthum eingeschlossen werden. Scheint sich aber dieser Streit nicht mit der wiederkehrenden Möncherei aufs Neue zu erheben? Treten nicht sogar Protestanten als seine Lobredner auf? „Der Priester, der sich über alles Sinnliche erhebt, erscheint als ein Wesen höherer Art; es ist groß, erhaben 2c. über seine Begierden so weit Herr zu werden, daß man dasjenige, was die übrige Menschen so sehr treibt und drängt, nicht einmal kennt." u. s. f. Die Erscheinungen, welche man in der katholischen Kirche gewahr wird, sind bekannt. Welche Behauptungen bringt der Abt Odilo in Theoduls Gastmahl, die Geschichte nicht kennend, vor? (Doch meint er: es sey noch keinem Katholiken eingefallen zu behaupten, daß den Cölibat die Schrift gebiete, und er nicht eine bloße Disciplinar-Sache sey, die nach den Zeitumständen wieder abge-

ändert werden könne). Welche Erscheinung ist die Recension (in der Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer in der Thomann'schen Buchhandlung zu Landshut in Bayern — vom geistl. Rathe Felder: über den Anti-Hildebrand)? Der Verfasser von diesem, um verborgen zu bleiben, nannte sich Liberius Wahrmund, Pfarrer zu Freyburg im Lichtland. Der Recensent nannte ihn hingegen Libertinus Schand- und Lügenmaul aus Frechberg im Nachtlande. Das ist wahrhaft lustig. Man muß nicht nur das Mönchthum zurückführen, sondern auch seine Sprache. Damit sich aber der Herr Recensent seines edlen Witzes wegen nicht erhebet, will ich der Welt sagen, daß er nicht eigen, sondern erborgt ist. P. F. Senenzwickel Ord. Fer. Min. Recoll S. P. Francisci hat ihn in seiner ernstlichen Kurzweil für die zenonische Gesellschaft der machiavellischen Staatsklügler, deren Wissenschaft aufbläßt 1 Cor. 8, 1. 2c. Augsburg bey Wolf — vor ihm gebraucht. Er frage D. A. Haller in

seinem ersten Duelle, das: wohin, o Albern Knecht! (statt Albrecht) anfängt:

Du aber, Zoile, sag: was Bedeutniß hat
Der einzlne Buchstab D auf deinem Titelblatt?
Heißts Dipsas oder Dis, Dragoner oder Drescher?
Nein! Doktor nennt sich der stolze Windelwäscher.

Ueber Hallers Stelle: Assisens Engel löscht ꝛc. sagt er:

Ein ausgeweibter Mann und irdischer Fleischbengel
Zu plumpe Flügel hat für ein vermenschten Engel, ꝛc.

Ich zweifle nicht, daß mir, nicht der Herr Recensent (man läßt sich nicht gerne verrathen) aber doch die Welt für eine so schöne Nachricht danken wird.

Weit auffallender ist aber in Hinsicht, des Cölibats das sonst so freimüthige und brave Gutachten der theologischen Fakultät zu Landshut vom 30 July 1816 (Ulm zu haben in der J. Ebnerschen Buchhandlung). „Die theologische Fakultät in Landshut heißt es, wurde durch ein Allerhöchstes Rescript vom 7. Juny 1816 aufgefordert, in einem umständlichen Gutachten anzugeben:

a) Woher es hauptsächlich rühre, daß so wenig Studierende sich dem Studium der Theologie widmen?

b) Welche directe oder indirecte Mittel zunächst anzuwenden seyn möchten, um diesem Zweige wieder mehrere Kandidaten zuzuführen.

Vom Cölibat heißt es am S. 25. „Noch ein Grund, und zwar der mächtigste, wie man heut zu Tage schreiet, der unsere Jugend von dem Geistlichen Stande zurückscheucht soll das Cölibat-Gebot seyn, wodurch die Kirche die Geistlichen zu dem ehelosen Stande zwingt. Und in der That, wenn man bedenkt, daß unser versunkenes Zeitalter keine andere Seite dieses Gebothes

kennet, als von welcher es von jeher alle sinnliche Menschen, denen der Sinnegenuß das Höchste ist, ansahen — nämlich als eine tyrannische und ungerechte Beschränkung eines natürlichen Triebes, der seine Befriedigung so mächtig fordert, daß, wer nicht ein Engel im Fleische ist, demselben nothwendig unterliegen muß; wenn man ferner in Erwägung ziehet, daß unsere Jugend so wohl durch die Erziehung und Schulen, als vorzüglich durch alle äußere Umgebungen zum Sinnlichen hingezogen, und, mit der christlichen Lehre von der Abtödtung und Selbstverläugnung nicht bekannt, die sinnlichen Triebe zu beherrschen weder gelernt hat, noch weniger darinn geübt ist, und daß insbesondere der Geschlechtstrieb in ihr durch die vergiftende Lektüre der Romane, durch den ungehinderten Eintritt in alle gesellschaftliche Kreise, und durch die in diesen herrschenden schlüpfrigen Reden und schamlosen Beyspiele, durch die leichtfertigen, alle Reiße enthüllenden Kleidungs-Moden des schönen Geschlechts, durch die feinen Künste der Verführer, ja selbst durch die

Unbehutsamkeit mancher Eltern schon frühzeitig aufgereitzt, und der Befriedigung desselben alle Gelegenheit an die Hand gebothen wird. Wer wird es verneinen, daß für eine solche heranwachsende Jugend das kirchliche Cölibat-Gebot eine vom Priesterstande mächtig zurückschreckende Ursache sey? Obgleich unser Zeitalter dieses Hinderniß dadurch heben zu können hofft, daß es die seinem Geiste huldigende unenthaltsamen Priester gegen die Strafen der Kirche in Schutz nimmt, die Konkubinaten der Kleriker für unumstößlich gültige Ehen ansieht, und laut ausspricht, es müße durch solche Erscheinungen die katholische Kirche gezwungen werden, ihr grausames die Rechte der Menschheit verletzendes Gesetz einmal aufzuheben." Noch mehr wird S. 43 gesagt. „Was soll in Hinsicht auf den Cölibat des geistlichen Standes geschehen? Es ist hier weiter der Ort nicht, die Gründe der Rechtmäßigkeit, Zweckmäßigkeit, Wohlthätigkeit und Nothwendigkeit des ehelosen Standes der katholischen Geistlichen anzuführen, und auseinander zu setzen. Nur die einzige Frage

berühren wir: Wird, oder soll wohl die Kirche das Geboth des Cölibats, wenn auch dadurch bey der heutigen Beschaffenheit unsers Zeitalters viele vom geistlichen Stande zurückgeschreckt oder manche Geistliche durch den schädlichen Einfluß unsers bößen Zeitgeistes verleitet werden, dieses Gebot zu übertreten, darum aufheben? Gewiß wollten die Apostel, die sich nach dem Auftrage ihres Herrn und Meisters als Verkündiger des Evangeliums und als Ausspender der göttlichen Geheimnisse erklärten, einmal zu diesem Amte berufen, demselben so ganz ausschließend leben, was sie zur Erde würde herabgezogen haben. Daher sprachen sie sich in der Apostelgeschichte bei einer ähnlichen, und minder irdischen Zumuthung, die man an sie machte, hierüber mit folgenden Worten aus: „es ist nicht ziemlich, daß wir, mit Hintansetzung der Lehr Gottes, Sorge tragen für den Tisch." Um wie viel mehr mußten sie sich von einem Stande lossagen von dem der Apostel Paulus sagt: „Wer ein Weib hat bekümmert sich um das, was die Welt angehet, wie

er dem Weibe gefalle" — und wenn dieser Apostel der ganzen christlichen Gemeinde zu Korinth, bey den damals harten Zeitumständen schrieb: Mir wäre es lieb, wenn ihr ohne Kummer leben könntet. Wer ohne Weib ist, bekümmert sich allein um das, was den Herrn angeht, und wie er ihm gefallen möge." Macht er nicht dadurch denen, die sich ganz dem Herrn weihen, den Geistlichen, deren Beruf es ist, für ihre und der ganzen Menschheit höchste Angelegenheit zu sorgen, und für den Himmel zu arbeiten den ehelosen Stand schon ihres Amtes wegen zur Pflicht? Und stellt er sich nicht selbst ihnen in dieser Hinsicht zum Muster dar, indem er sagt, „den Ehelosen sage ich, es ist ihnen gut, wenn sie bleiben wie ich." Paulus blieb wohl aus keinem andern Grunde ehelos, als weil er sich völlig an Jesus Christus hingegeben hatte, und als Haushälter seines Reiches im Dienste desselben mit ganzer Persönlichkeit stehen, und so unausschließlich seinem Berufe leben wollte. Und darinn stimmten ihm alle Nachfolger in diesem Berufe bey, die mit

reiner Absicht, und dem Geiste des Paulus sich dem Dienste des Herrn weihten, indem sie nicht daran dachten, ja es höchst widersinnig hielten, sich, einmal mit dem Herrn so innig verbunden, in Bande niederer Art zu verwickeln, da ja nach desselben Apostels Vorschrift sogar Verheurathete, die damals in den Dienst Jesu aufgenommen wurden, Männer eines Weibes seyn mußten, die dann nach dem Eintritte in diesen Dienst so lebten, als wären sie gar nicht verheurathet gewesen."

„Und gerade diese Ansicht vom geistlichen Stande hatte die Kirche von Anbeginn, und hat sie noch, wenn sie von den Gliedern desselben den ehelosen Stand fordert. Ihr Wunsch und ihre Absicht ist, daß sie unbekümmert seyn, und nur für das, was den Herrn angeht sorgen, daß sie frey von einer widernatürlichen Entzweyung ihres Einen Wesens, sich auch ganz frey in ihrem höhern Wirkungskreise bewegen, und der höchsten ewigen Angelegenheit der Menschheit leben sollen. Und dieser Absicht zu Folge verlangt sie, daß

die Geistlichen ein zufälliges Recht, dem viele Menschen durch eiserne Nothwendigkeit gezwungen entsagen müssen, freywillig aufopfern, oder besser zu sagen, es um ein höheres Gut vertauschen."

„Ja! den wahren Geistlichen hält das Bewußtseyn seiner hohen Bestimmung, und der Glaube an Gottes Wohlgefallen schadlos, die ihm Güter sind, denen keine Aufopferung gleich steht. Bey der tiefen Verehrung für die Anstalt der Natur im Ehestand erscheint es ihm weit wichtiger und würdiger, für seine und seiner Mitbrüder innigste Vereinigung mit Gott ausschließlich zu arbeiten, als Vater zu seyn. Und es ist ihm minder entzückend, die Hülle des Menschen zur Welt zu befördern, als das, was diese Hülle deckt, zur Gottes-Aehnlichkeit heranzubilden! Er vertauscht eine Familie von einigen Gliedern gegen eine zahlreiche Gottes-Familie, die aus der Kindlichkeit der Guten erwächst, und leidet dabei keinen Verlust. Das Heil seiner Mitmenschen in seinem Geiste und Herzen zur Reife zu befördern, ist ihm

wohl auch eine Vaterschaft, bey der er keine andere beneidet, und indem er den Aeltern, die Kinder haben und lieben, hilft, daß sie gute Kinder haben, die liebenwerth sind, darf er doch jedem Vater zur Seite stehen, wenn man ihm gleich den Vorzug vor ihm nicht einräumen mag. Bey dieser Ansicht vom Geistlichen Stande, die aus seinem Wesen hervorgeht — soll und wird die Kirche ihr Gebot vom Cölibat zurücknehmen, weil unser Verdorbenes, in Sinnlichkeit versunkenes Zeitalter diese Ansicht des geistlichen Standes nicht kennt, und bey der Versunkenheit zu derselben sich nie erschwingen wird? — Aber woher wird die Kirche Geistliche, die ihrer Ansicht entsprechen, bekommen — in der Anzahl bekommen, welche ihr Umfang auf der Erde und die Wichtigkeit ihrer Angelegenheit fordern? Durch Aufhebung des Cölibat-Gebothes wahrlich nicht! Vielmehr beweisen die Erscheinungen unserer Zeit, daß bei der fortdaurenden Stimmung unseres Zeitgeistes die Ehe so lästig sey, als der Cölibat. Aber man sorge dafür, daß die Religion, diese hohe

Tochter des Himmels, unter uns Menschenkindern ihren Wohnplatz wieder aufschlage, und befördere ihre baldige Rückkehr, und ihren ununterbrochenen Aufenthalt unter uns durch alle die Mittel, die wir hier zwar nur kurz, aber kennbar genug angezeigt haben, und wir dürfen mit Zuversicht erwarten daß aus wahrhaft christlichen Ehen, die das Band der Liebe und Treue unversehrt und heilig bewahren, eine reine und züchtige Jugend in Unschuld und Gottesfurcht heranwachsen, und aus dieser eine hinlängliche Anzahl keuscher Jünglinge, einzig in und für Gott leben und weben gerne zum geistlichen Stande übertreten, und in diesem dem Dienste des Herrn sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit weihen werden, ohne daß sie das an sich weise, nützliche und heilige Cölibat-Geboth der Kirche zurückschrecken wird."

Das ist eine sonderbare Erscheinung, eine Ausgeburt des Mysticismus, wie man sie in unserm Zeitalter nicht mehr erwartet hat. *) Es ist nicht ein einzelner

*) Hr. Direktor Roider stimmte den Cölibat anbelangend den übrigen nicht bei, und ist

Gelehrter, der sich für den Cölibat erklärt, sondern eine ganze Fakultät. Sie gründet ihn auch nicht auf ein Kirchengesetz, sondern auf Aussprüche der Apostel und die innere Nothwendigkeit, die der Stand mit sich führt. „Diese Ansicht hatte die Kirche von Anbeginn, sagt sie. Nur unser Zeitalter ist ihm nicht günstig, weil es sich bey seiner Versunkenheit zu dieser Erhabenheit nicht aufschwingen kann, und nie wird. Seine Aufhebung hilft dem Mangel durchaus nicht ab. Nur wenn die Religion, diese hohe Tochter des Himmels, wieder unter uns Menschenkinder ihren Wohnsitz aufschlägt, wird geholfen werden. Aus den keuschen Ehen werden dann auch in hinlänglicher Zahl keusche Jünglinge hervorgehen, die sich gerne dem geistlichen Stande widmen werden.

Da

---

also unschuldig. Das zu seiner Ehre. (Es ist ja auch seine Aufhebung nicht zu erwarten,) Und gehörte nach den Forderungen der Regierung nicht in das Gutachten.

Da die Fakultät ohne Beruf, wie sie selbst S. 43 sagt, dieses über den Cölibat niederschrieb, so muß es ihre eigenste und innigste Ueberzeugung seyn.

I.

a) Paulus macht also schon den Geistlichen, und zwar ihres Berufes wegen den ehelosen Stand zur Pflicht. Dürfte man sich nicht andere Stellen von der Fakultät ausbitten, als die sie anführt? Besonders, wenn sie von einer Pflicht spricht, die sich auf die Geistlichen aller Zeiten und Länder erstrecken soll? Es scheint, daß man in Landshut eine andere Exegese hat, als sonst in der Welt, und auch selbst die Vernunft etwas anders gestellt seyn müsse.

Der Apostel sagt im 7 K. des 1ten Briefs an die Korinther im 2 V. „Jeder soll der Unkeuschheit wegen sein Weib, und jedes Weib ihren Mann haben. („Jeder Christ ohne Ausnahme, sagt der ge-

wiß katholische P. Bonifaz vom heiligen Wunibald in seiner Schrift-Auslegung über diese Stelle, der Satz ist so allgemein, als die vorher angegebene Ursache, die ihn veranlaßt hat!") Die Eheleute sollen wieder zusammen kommen, um nicht versucht zu werden, wenn sie etwa des Fastens und Bethens wegen (nach jüdischer Sitte) eine Zeitlang von einander entfernt gelebt hatten. Doch befehle er's nicht, sondern sehe auf die Gefahr, in die sie ihrer Schwachheit wegen gerathen könnten. Lieber wäre es ihm, wenn alle Menschen den Ehestand nicht nöthig hätten, um vor Ausschweifungen sicher zu seyn, wie er. Aber jeder hat seine eigene Gabe von Gott, einer so, der andere anders. Die Wittwer und Wittwen sollen ledig bleiben. Es ist ihnen besser. Doch wenn sie es nicht wohl können, so mögen sie heurathen. Dann ist ihnen das Heurathen besser. Die Jungfrauen sollen ledig bleiben. Die Zeitumstände rathen die Ehe nicht an; denn die noch übrige Zeit ist kurz, weßwegen sogar diejenigen, die Weiber haben, seyn sollen, als hätten sie

keine. Sie sollen an nichts ihr Herz hängen. Wir sehen großen Veränderungen entgegen. Meine Absicht ist euch, so viel es sein kann, sorgenfrey zu machen. Wer ohne Weib ist kann für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefalle, mehr sorgen. (Er kommt auf der Flucht leichter durch. Es trift ihn auch das nicht, was der Herr sagt: der Mensch wird seine ärgsten Feinde in seinem eigenen Hause finden.) Wer ein Weib hat, kann in diesen Zeiten leicht verleitet werden, daß er mehr für die Welt sorge; als für Gott: Euch aber hiermit Fallstricke zu legen, da sey Gott vor. Ein jeglicher mag thun, was er will; Auch die Jungfrau mag heurathen; nur fürchte ich, daß sie jetzt viele Mühseligkeiten zu erdulden haben wird.

„Hat nun nicht der Apostel, fragt die Fakultät, den Geistlichen den ehelosen Stand zur Pflicht gemacht?" Ich antworte: wer zweifelt daran? 1) redet er nicht von den Geistlichen als in so ferne auch sie zur Gemeinde gehören 2) schließt ein guter

Rath auch nothwendig eine Pflicht in sich." Sieht man nicht auch daß von den Geistlichen aller Zeiten und Länder die Rede ist? Ja, denn er sagt: er halte dafür, daß dieses wegen der bevorstehenden Noth gut sey. Die noch übrige Zeit sey kurz (oder besser traurig, beängstiget; man lese die Väter hierüber) Die Gestalt dieser Welt vergeht, die Zerstörung Jerusalems, ja selbst der jüngste Tag kommen bald. S. P. Bonifaz u. d. St. oder das deutsche Brevier. *)

b) Doch vielleicht hat sich die Fakultät nur nicht deutlich genug ausgedrückt. Es möchte ihre Meynung seyn: der Ehestand verträgt sich mit dem geistlichen Stande nicht. Die Apostel haben dieses nicht nur durch ihr Beispiel erwiesen, besonders Paulus, sondern die Aussprüche

---

*) Daß die Apostel immer den jüngsten Tag erwarteten, weiß jeder, der ihre Briefe gelesen hat. Also auch jeder, daß Paulus blos der damaligen Zeit wegen den ehelosen Stand anrieth.

von diesen zeigen es deutlich. „Wollten sie sich die sich dem Herrn ausschließlich ergeben hatten, noch mit dem befassen, was sie zur Erde würde herabgezogen haben? Sprachen sie nicht, und zwar in einer minder irdischen Zumuthung (die sich aber durchaus nicht mit ihrem Berufe vertrug) es ist nicht ziemlich, daß wir mit Hintansetzung der Lehre Gottes, Sorge tragen für den Tisch? Wer ein Weib hat, bekümmert sich um das, was die Welt angehet, wie er dem Weibe gefalle. Wer ohne Weib ist, bekümmert sich allein um das, was den Herrn angeht, und wie er ihm gefallen möge. — Stellt sich der Apostel den Geistlichen nicht selbst zum Muster auf, indem er sagt; den Ehelosen sage ich, es ist ihnen gut wenn sie bleiben, wie ich. Er ist wohl aus keinem andern Grunde ehelos geblieben, als weil er „sich völlig an Jesus hingegeben hatte und so unausschließlich seinem Berufe leben wollte. Deßwegen dachten alle so, die seinen Geist hatten. Es war ihnen widersinnig, sich einmal mit dem Herrn so innig verbunden, im Bande nied-

rer Art zu verwikeln, da nach des Apostels Vorschrift sogar Verehlichte, die damals in den Dienst Jesu aufgenommen wurden, Männer eines Weibes seyn mußten, die dann, nach dem Eintritt in diesen Dienst, so lebten, als wären sie gar nicht verheurathet gewesen."

Der Stand vertrüge sich also mit der Ehe nicht? Ueberhaupt, oder nur nicht in Zeiten wie die apostolischen waren? — Doch da alle diese Stellen, bis auf die lezte, nicht gerade die Geistlichen, sondern die ganze korintische Gemeinde angiengen (man auch sagen müßte, er habe allen den Ehestand verboten; wie gewiß ist es, daß er sich nicht den Geistlichen, sondern allen Ledigen zum Muster aufgestellt hat,) so kommt es nur darauf an 1) Ob die Apostel (oder auch nur Paulus) dem Ehestande entsagt haben, weil er mit ihrem Dienste unvereinbarlich war. 2) Ob nach Pauli Vorschrift Diejenigen, die in dem Dienste Jesu aufgenommen wurden, nicht nur Männer eines Weibes seyn mußten, sondern auch nach dem Eintritte in diesen Dienst

so lebten, als wären sie gar nicht verheurathet gewesen? 3) Wie die Stellen zu nehmen sind: Wer ein Weib hat bekümmert sich um die Welt. rc. Und 4) Ob auf jeden Fall die Zeiten nicht alles geändert hätten?

1. War Paulus nicht verheurathet, und zwar, weil er unausschließlich seinem Berufe leben wollte? Es wäre für die Fakultät ein sehr würdiges Unternehmen, uns einmal hierüber in's Klare zu bringen. Daß er sagt, er wünsche, daß alle Menschen wären, wie er, das nehmen wir nicht an. Es ist zu veraltet. Er könnte ein Wittwer gewesen seyn, oder seine Frau nur nicht bey sich gehabt haben. Er wäre dann wie ein Eheloser gewesen. — Die Alten glaubten: Paulus war so gut verheurathet, als die übrigen Jünger. „Paulus scheut sich nicht in einem Briefe seine Frau zu nennen (suam appellare conjugem) die er aber nicht bei sich hatte" sagt Klemens von Alex. Strom l. 3. In dem Briefe an die Philadelphier, welcher Ignatz dem Mar-

tirer zugeschrieben wird, ist Paulus mit unter die verheuratheten Propheten und Apostel gezählt. Zwar sagt Baronius, die Griechen hätten diese Stelle verfälscht: ut et Paulum in defensionem suæ ipsorum incontinentiæ possent habere consortem. ab ann. 57 §. 64. — Wäre es an Petrus (dem Apostel-Fürsten) nicht genug gewesen? o ihr Mönche? — Coteler aber zeiget, daß nicht die Griechen sondern die Römer diese Stelle verfälscht hätten. Er führet unter mehreren Handschriften, wo der Name Pauli deutlich steht, eine an, wo nicht nur Paulus sondern auch die andern Apostel ausradirt waren, daß der Platz leer stand. Am Rande war geschrieben: hoc de Paulo negat Hieronimus. „Man sieht also, wer die Handschriften verfälscht hat!“ setzt er bey. Man wollte sogar Philipp 4, 3. einen Beweis finden, daß Paulus verheurathet war. Man las statt „treuer Mitgefährte“ „treue Mitgefährtin.“ Das Griechische ist nicht dagegen. Origenes I. hom. in Rom. Erasmus in ad-

not. Phil. 4, 3. So gewiß ist es also noch nicht, daß Paulus unverheurathet war. Noch viel weniger, daß er's war, weil er unausschließlich seinem Berufe leben wollte. Warum hatte er nicht auch eine Gattinn bey sich, wie er 1 Kor. 9, 5. sagt, wie die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn, und Kephas? *) Um die Gemeinden nicht zu belästigen. V. 12. Da wäre doch der Ehestand seinem Amte nicht hinderlich gewesen! Er hatte gleiches Amt mit den übrigen. Auf jeden Fall, was bewiese sein Beyspiel, da uns die übrigen ein anderes aufgestellt haben?

2. Diese haben den Ehestand nicht verlassen. Selbst was der Kaufmann oft thut,

---

*) Daß von Ehegattinnen die Rede ist, hierüber lese man P. Bonifaz u. d. St. Klemens von Alex. Strom l. 3. Chrisostomus und Ambros in 1 Kor. 9, 5. oder Tertullian. Licebat, sagt er, et apostolis nubere, et uxores circum aniere, dei ex hortat. cost. Was hätte es sonst für eine Weibsperson seyn sollen? Es ist nur von einer die Rede.

daß er seine Frau zu Hause läßt, während er seine Reisen macht, thaten sie nicht. Sie reiseten mit den Frauen. Natürlich! auch diese hatten Jesum lieb gewonnen. Konnten sie nicht auch predigen? Durch sie sollte das Evangelium in die Gemächer der Frauen gebracht werden: sagt Klemens von Alex. und Euseb. Hätten sie zu Hause bleiben können? Hatten sie noch Häuser? Nachdem die Jünger zerstreut wurden, oder auch ohne Gewalt in die Welt ausgiengen, hätten die Frauen, sie allein ziehen lassen sollen? Das treue Weib folgt dem Manne, wohin ihn sein Beruf führt. Hat der Apostel Kummer, so tröstet ihn der noch fast frömmere Sinn des Weibes. Erliegt er unter der Last, so weiset sie ihn auf den Herrn hin, dessen Jünger er ist, dem ein gleiches begegnete, oder auch gesagt hat: der Jünger darf nicht mehr seyn wollen, als der Meister. Ist sie traurig, so richtet er sie auf. Sie geht ihn doch am nächsten an. Stirbt sie, vielleicht gar unter Henkershand, so ruft er ihr zu, wie es Petrus that: du vergiß den

Herrn nicht. „So war der Ehestand der Apostel beschaffen, sagt hierüber der Klemens von Alex. so heilig war ihre Liebe.“

3. „Doch hatten sie keinen ehelichen Umgang mehr“ daß es den Aposteln, obgleich, sie Juden waren, besonders im Alter nicht sehr um Kinder zu zeugen zu thun seyn mochte, ist mehr als wahrscheinlich. Sie erwarteten alle Augenblicke den jüngsten Tag. *) So mochte also ein oder der andere, wie Tertullian, gedacht haben. Er schrieb an seine Frau (Ep. 1.) und bittet sie, nach seinem Tode nicht mehr zu heurathen. „Warum heurathet man denn? um Kinder zu zeugen. Müssen wir aber nicht wünschen, der bösen Zeiten wegen, die Kinder die wir haben, voran zuschicken?“

---

*) 1 Cor. 10, 11. 11, 26. 15, 50. 1 Thes. 1, 10. 2, 19. 3, 13. 4, 15. 5, 23. 2 Thes. 2, 3. 7. 1 Petr. 4, 7. 1 Joh. 2, 18. rc.

Ob auch die Frauen so dachten? Eine Trennung konnte schon nur mit beiderseitiger Bewilligung geschehen. Das Weib hatte ein Recht auf den Mann. 1 Cor. 7, 3, 4 5. Ob nicht ein oder der andere bey dieser Erwartung noch that, was der weit strengere Tertullian that? — Er lebte ehelich nach seinem Tode soll es seine Frau nicht mehr.

„Quod in matrimonio non valnimus in viduitate sectemur. Amplectenda occasico est, quæ admitit, quod necessitas imperabat.“ Ob dieser nicht glaubte: die Apostel haben auch noch ehelich gelebt? Licebat Apostolis nubere &c. „Warum heurathet man denn? um Kinder zu zeugen.“ Ob nicht selbst Paulus dieser Meinung war? War er ehelos, so stand es ihm frey, zu heurathen, und sein christliches Weib mit sich zu führen „Non autem matrimonium est, sagt Augustin von den Sitten der Manichäer, weil diese Ketzer das Gegentheil behaupteten, ubi datur opera, nesit uxor Mater.“ Man dachte dazumal noch an keine Heurath, wie des Kaiser

Heinrichs und der Kunigunde, nach Mönchs Legenden, gewesen seyn soll. „Die Apostel gaben sich auch mit dem Ehestande ab," sagt Ignatz der Martyrer.

Wer das Gegentheil beweisen will, muß wenigstens andere Gründe vorbringen als Bellarmin. „So viel ist gewiß, daß die Apostel, welche Weiber hatten, nachdem sie von Christo berufen worden waren, dem ehelichen Umgang entsagt haben, wie aus Matthäus 19, 27 erhellt: Sieh wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt." Bellarmin muß uns wenigstens für diejenige Zeit hierüber einige Zweifel erlauben, wo die Jünger wieder zu ihren Fischer-Netzen gegriffen hatten, Joh. 21, 3. Da es doch ausdrücklich hieß: und sie verliessen ihre Netze, Matth. 4, 20. Sonst läßt sich nichts einwenden. Petrus sagt: sieh, wir haben alles verlassen, nur nicht unsere Weiber, wie es auch christlich ist, denn diese gehen auch mit; sie haben dich lieb (die Geschichte erweiset

es, ganz besonders von Petrus) also haben sie den ehelichen Umgang aufgegeben. Das ist sonnenklar ꝛc. Wo kein Weib ist, ist kein ehelicher Umgang, er ist nur dort, wo ein Weib ist. Auch den Heil. Vater Hieronimus muß man nicht anführen, weil er sagt: die Apostel waren entweder Jungfrauen, oder sie enthielten sich nach der Hochzeit (Nach ihrer Berufung müßte er doch sagen.) Man möchte die nöthigen Beweise fordern von einem Mann, der über 300 Jahre nach den Aposteln gelebt hat, und ein so übertriebener Mönch war, daß er nach dem Zeugniße seiner besten Freunde, die Jungfrauschaft nicht so sehr anprieße, als den Ehestand verdammt hat. Ep. 48, 49, 50, 52.

4. „Der Apostel befiehlt aber, daß selbst die verheuratheten Geistlichen nur eines Weibes Mann seyn sollen, die dann nach dem Eintritte in ihr Amt so lebten, als wären sie gar nicht verheurathet gewesen.“

„Fordert er also nicht mehr von den Geistlichen (das kann nur der Sinn der

Fakultät seyn) als den übrigen Christen? Muß ihr Stand nicht heiliger seyn? Er verboth den übrigen die zweyte Ehe nicht; die Wittwe mag wieder heurathen. Aber der Geistliche darf nicht wieder heurathen, wenn seine Frau stirbt, er muß sogar nur einmal verheurathet gewesen seyn."

Obgleich sich daraus kein Cölibat gebot, sondern nur eine Beschränkung der Priesterehe ergäbe, wie es z. B. bey den Griechen ist, so will ich doch der Fakultät antworten. — Das ist der Sinn des Apostels? ,,Welcher Grammatiker, welcher Rechtsgelehrte oder Philosoph sagt Skaliger in notis ad nov. Test. hat eine solche Auslegung ohne Lachen angehört? Der Grammatiker wird niemals zugeben daß man sagt: „Der Mann eines Weibes; ausgenommen, er hat nur ein Weib, wenn er auch übrigens tausend andere gehabt hat. Der Rechtsgelehrte läugnet, daß der Vater durch verstorbene Kinder das Recht dreyer bekommen könne. Nur derjenige ist der Vater von drey Kindern, der sie noch wirklich hat, so viel im-

mer gestorben seyn mögen. Der Philosoph sagt: durch eines, hebt sich das andere.

Ein Vater verlohr durch den Tod seinen einzigen Sohn. Nun ist er nicht mehr Vater.

Lycophron nennt Helena die Dreymännerige. Denn sie war mit Theseus, Menelaus und Paris verheurathet. Würde man auch sagen können: das Weib von drey Männern? Keineswegs, denn Theseus war schon todt, da aber noch Menelaus und Paris lebten, wurde sie mit Recht: das Weib von zwey Männern geheissen. Als sie wieder, dem Paris entrissen, in das Vaterland zurückkehrte, hieß sie noch das Weib von einem Manne. Deßwegen läugne ich, daß man von einem Bischofe ꝛc. sagen kann: der Mann eines Weibes, wenn er nicht bloß ein Weib hat. Ist dieses gestorben, so ist er nicht mehr der Mann von einem Weibe, sondern von keinem. Denn was ihn zum Ehemanne machte, fiel weg. Wir haben also Tertullian und andere Alten, ich will nicht

sagen,

sagen, gegen den Sinn des Apostels, sondern auch gegen ihr Gewissen diese Stelle erklärt.

Wir wollen selbst einige Väter hierüber hören, Die Worte: der Bischof soll eines Weibes Mann seyn, können auch anders genommen werden. Der Apostel war ein Jude, er wußte nun, daß es den Juden erlaubt war, mehrere Weiber zugleich zu haben. Er gebot also, daß sich die nämliche Freyheit nicht auch die Kirchendiener nehmen, und zwey oder drey Weiber zugleich, sondern zur nämlichen Zeit nur ein Weib haben sollen (sed ut singulos uno tempore uxores habeant.)

Hieronimus Ep. ad Ocean. Conf. in Tit. 1.

„Einst pflegten die Griechen und Juden zwey und noch mehrere Weiber zugleich (simul) zu haben. — — Es gab nun Männer, die behaupteten, der Apostel befehle, nur denjenigen zum Bischof zu weihen, der mit einem Weibe ehelich zusammen lebt. Denn er verwirft die zweite

Ehe nicht. Wenn ich das bedenke, so stimme ich ihrer Meinung bey." Theodoret in 1 Tim. 3, 2.

„Nicht, als wenn der Bischoff ein Weib haben müßte, wie viele glauben, befiehlt der Apostel: Der Bischoff soll der Mann eines Weibes seyn, sondern damit er verhindere, daß nicht zu viel geschehe. Denn bey den Juden war es erlaubt, nicht nur zweymal zu heurathen, sondern auch zwey Weiber zugleich zu haben." Chrisostomus hom. in 1 Tim. 3, 2.

Daß diese Männer nach dem Eintritte in das geistliche Amt so lebten, als wären sie gar nicht verheurathet gewesen, darüber sind wir begierig von der Fakultät die nöthigen Zeugniße zu erfahren. Die leidige Aufklärung hat uns nicht nur gegen einzelne Gelehrte, sondern selbst gegen ganze Fakultäten (wenn sie auch theologische sind) unglaubig gemacht. Wissen muß sie es einmal, sonst hätte sie es nicht geschrieben. Vielleicht haben wir aber später Gelegenheit, der Fakultät zu erweisen, daß die Geschichte nicht ihrer Meinung ist.

5. Wie verträgt sich aber der Ehestand mit dem Priesterthume, wenn Paulus sagt: wer ein Weib hat, bekümmert sich um das, was die Welt angeht, wie er dem Weibe gefalle. Wer ohne Weib ist, bekümmert sich allein um das, was den Herrn angeht, und wie er ihm gefallen möge? Ist es zu leugnen, daß der Ehestand so viele Sorgen verursacht, daß das geistliche Amt dadurch nothwendig leiden muß?

Die berühmtesten Männer, und ganz besonders viele Päbste haben auch noch behauptet: daß der Ehestand fleischlich, und zum himmlischen ungeschickt mache."

Es ist hier zu viel bey und untereinander, als daß man auf einmal antworten könnte. Sonderbar ist es, daß die Fakultät die beyden Stellen des Apostels heut zu Tage ohne alle weitere Erklärung hingeschrieben hat.

Wer sie so liest, zumal angewandt auf alle Zeiten, und Länder, muß ja

wie Festus Act. 26, 24 mit lauter Stimme ausrufen; „Paule! du rasest. Die viele Gelehrsamkeit macht dich unsinnig." — Sieht man nicht heut zu Tage gerade das Gegentheil? „Heut zu Tage kann man höchstens sagen (schreibt P. Bonifaz u. d. St.) der Ledige kann besser dafür (wie er Gott gefalle) sorgen; indem die wenigsten die kostbaren Jugendjahre zur eigenen Ausbildung und zum Dienste Gottes gehörig verwenden" Hat die Fakultät nicht tägliche Beispiele vor Augen? — Ob selbst in den Zeiten, für die Paulus schrieb, jene Stellen so strenge genommen werden durften? Jeder Mann bekümmerte sich also nur um das, was die Welt angieng, wie er dem Weibe gefiele; Jeder, der ohne Weib lebte, bekümmerte sich (die Fakultät sezt sogar „alleine" in den Text) um das, was den Herrn angieng, und wie er ihm gefallen möchte? Wenn man Säze, die in den Zeiten, für die sie gelten sollten, die behutsamste Anwendung erfordern, selbst über diese Zeiten ausdehnet, und aus ihnen Pflichten erweisen will, die sich mit der

gesunden Vernunft so wenig, als mit Gottes Einrichtung vertragen, so ist man des Mitleidens werth, und muß sich eine derbe Zurechtweisung gefallen lassen.

Wir wollen über den Ehestand, insofern behauptet wird, er hindre beym Priester sein geistliches Amt, einige Väter hören.

Was wollen die Ketzer darauf antworten, daß Paulus Männer zu Bischöfen zu weihen befiehlt, die Kirche zu regieren, durch die treue Besorgung ihres Hauswesens erwiesen haben? „Episcopum, qui domi recte præsit, ecclesiæ ducem constituit) Klemens von Alex. Strom. l. 3. (Klemens meinte: Paulus habe sogar befohlen, nur Ehemänner zu Bischöfen zu weihen). „Der wahre Weise, sagt er anderswo, erhält seine eigentliche Grösse und Erhabenheit erst durch den Ehestand. Er wird durch ihn so vollkommen, daß er den Einsiedler weit übertrift, der ferne von Gefahren nur für sich sorgt, während jener für Weib und Kinder sorgen muß, und dadurch in der Liebe Gottes und in der be-

ständigen Vereinigung mit Gott, keinen Schaden leidet." Strom l. 7.

„Wie die Jungfrau sorget, sagt er Strom. l. 3 daß sie heilig sey am Geiste und Leibe, so sorget auch die Ehefrau nicht nur, daß sie ihrem Mann gefalle, sondern auf gleiche Weise heilig sey am Geiste und Leibe"

„Mit dem Fleische verbunden seyn, sagt Gregor von Naz., trennt nicht vom Geiste; Diejenige, die einem Mann zum Haupt hat, vergißt deßwegen ihr erstes Haupt nicht, nemlich Christum. Man dient der Welt, und der Natur Einrichtung in soferne es des Fleisches Gesetz fordert, oder vielmehr derjenige, der dem Fleische dieses Gesetz gab, Gott." In der Leichenrede auf seine Schwester. — Wenn das nicht die tägliche Erfahrung bestätigte, so könnte man zweifeln.

„Es darf Niemand glauben daß die Ehe auf dem Tugendwege hinderlich sey. Sind wir mässig, so hindert uns weder die Erziehung der Kinder, noch der tägliche Umgang mit dem Weibe oder sonst etwas, Gott zu gefallen. Wäre die Ehe oder die

Erziehung der Kinder uns in der Tugend hinderlich, so hätte sie Gott nicht eingesezt. Aber gerade deßwegen, weil der Gottesdienst durch sie nichts leidet: sondern sie uns noch so vielen Trost verschaft, weil sie die wilden Begierden mässiget, hat sie Gott eingesezt." Chrys. hom. 21 in genes.

„Der Apostel verdammt hiermit die Kezzer welche die Ehe verdammen, und behauptet, daß sie eine so schuldlose und heilige Sache sey, daß der Ehemann selbst den heiligen Thron besteigen kan." ut cum ea possit aliquis sanctum thronum conscendere) In Ep. ad. Tit. c. 1, 6.

„Der Herr war auf einer Hochzeit, und du verdammst den Ehestand und sagst: er hindert in der Gottseligkeit. Er hindere in nichts." hom. 21 in genes.

„Hört es, ihr Eheleute! ihr Jünglinge! lernt die Tugend kennen, und glaubet nicht, daß die Ehe zu den Dingen gehöre wodurch man dem Herrn weniger gefalle." l. c.

„Willst du einsehen, daß Weib und Kinder haben in nichts schade? war

nicht Moses verheurathet, und doch redete Gott mit Ihm." In serm. de evang. nuptiæ factae sunt. &c.

Wenn der Apostel sagt: die Unverheurathete sorgt für das, was des Herrn ist, wie sie heilig sey am Leibe und Geiste, so ist es nicht so zu verstehen, als wenn die Leiber der Ehegatten nicht auch heilig wären; denn es ist zu allen gesagt: wisset ihr nicht, daß eure Leiber Tempel des heiligen Geistes sind? Auch Leiber der Ehegatten sind heilig, wenn sie Gott und sich selbst die Treue halten. Augustin de bon conj. c. 11.

Will man tausend solche Stellen? Ich will sie nachweisen.

Die berühmtesten Männer und viele Päbste haben behauptet, daß die Ehe sogar fleischlich mache? Es ist wahr. Wir werden sehen, daß selbst hl. Väter so weit gekommen sind, und Pauli Weissagung buchstäblich erfüllt worden ist! „Es werden in Zukunft Leute vom Glauben abfallen, die teuflischen Lehren anhängen, und die Ehe verbieten werden."

6. In unsern Zeiten hätte sich doch wohl alles geändert. Welche geistliche Verrichtungen hindert der Ehestand? Das Gebet? Auch den Eheleuten ist gesagt: bettet ohne Unterlaß. O, der Ehemann betet noch mehr für sich, sein Weib, seine Kinder, als der Ehelose. Das Gebet ist ihm noch wichtiger. Er muß auch seine Kinder beten lehren. Er muß ihnen das Beispiel der Frömmigkeit geben. Stört er die Betrachtungen des Himmlischen, weil er den Geist zu sehr auf das Sinnliche zieht? Ist nicht auch den Eheleuten gesagt: werdet nicht wie Roße und Maulthiere?"

„Der Ehestand ist für die, welche ihn gehörig gebrauchen, ein sicherer Hafen der die Natur nicht ausschweifen läßt," sagt Chrisostomus de virginit. In der Ruhe gedeihet nur die Betrachtung des Himmlischen. O lernet doch die Ehe einmal selbst kennen, und dann richtet! „Es ist ein Hauptfehler unserer Geistlichen, sagte mir ein berühmter Arzt vor vielen Jahren schon, daß ihre Phantasie immer mit Bildern der

Wollust angefüllt ist, und sie glauben, es müsse auch bey dem Ehemann so seyn. Die Natur fordert ihren Zoll. (Es ist eine weise Einrichtung des Schöpfers) Haben wir ihr Genüge gethan, so läßt sie uns die größte Ruhe, alles Uebrige zu thun. Jene verfolgt sie allenthalben, selbst an den Altar, und stört sie überall. Auch nur, auf daß der Mensch alles, was er thun soll (er sey, wer er will) zufriedener und mit ungetheilter Seele thue, soll der Cölibat aufgehoben werden. Er taugt zu nichts."

Hat die eheliche Beywohnung bey den Geistlichen etwas anstößiges? Was die Natur gibt, ist nicht anstößig. Was dir das Leben gab, ist nicht verächtlich! „Wir wollen auf das Obige wieder kommen, daß nämlich die Ehe in allen Stücken ehrwürdig und das Ehebett unbefleckt sey. Hiermit will der Apostel dich belehren, o Jude, der du sagst: der Beyschlaf sey verdammungswürdig, und alles was durch ihn kommt unrein. Was die Natur gibt, ist nicht verdammungswürdig. Wenn das Ehebett rein ist, wie kann man durch dasselbe ver-

unreinigt werden?" Chrisostomus in Ep. ad Hebr.

"Der Ehemann kann selbst Bischoff werden, so rein und kostbar ist die Ehe!" In Ep. ad Tit. Das katholische Weib, das sagte: es wäre garstig, wenn das der Geistliche auch thun würde, was nämlich sie that, hatte vollkommen recht. Aber auch Haymo wenn er im Gegensatze von keuschen Menschen sagt: immaculatus lectus, immaculati et ille inde surgentes "der Ehestand hindert den Eifer im Krankenbesuche?" Gibt es keine Aerzte, die in der Ehe leben? keine Soldaten, die Weib und Kinder haben, und oft in täglicher Lebensgefahr schweben?

"Man könnte den Priestern nicht mehr beichten." Haben andere Menschen keine Geheimnisse vor ihren Frauen? Die Religion und der rechtschaffene Wandel des Priesters, wie er seyn soll, sind sie den Beichtenden für seine Verschwiegenheit nicht hinlänglich Bürge? Ist bey den Ehelosen nicht mehr Gefahr, verrathen zu werden? Daß man doch auch selbst hier nur Wollust

im Auge hat? Der Ehemann ist kein Lüstling, der den Gegenstand seiner Sünden durch die Erzählung von fremden beruhigen muß. So wie es jetzt ist, nimmt es mich Wunder, daß man beichten mag. Was wirkt gegen den gesunden Menschenverstand ein heiliges Vorurtheil!!

„Der Ehestand verwickelt in zu viele Sorgen. Der verheurathete Priester kann nicht ausschließlich für seine und seiner Mitbrüder innigste Vereinigung mit Gott arbeiten.“ — Heut zu Tage! Ist man denn unsinnig geworden? Was hat selbst der katholische Pfarrer und Hilfspriester (von den übrigen reden wir nicht, sie beschäftigen sich nicht mit der Seelsorge) zu thun? was kann er für die innigste Vereinigung seiner Mitbrüder mit Gott mehr thun? Er muß täglich Messe lesen, ein Geschäft, das ihm keine Stunde entreißt.

Er hat an Sonn- und Festtagen seiner Gemeinde zu predigen; in einer Nachmittagsstunde den Kindern den Religions-Unterricht beyzubringen. Er muß die Aufsicht über die Schule führen.

Dann liegt ihm noch (an gewissen Sonntagen) die Beichten zu hören ob, und der Krankendienst. Kann der eifrigste Mann mehr thun? Und das alles mit der gewissenhaftesten Treue zu verrichten, sollte ihm der Ehestand hinderlich seyn?

Der Protestantische Geistliche hat im Grunde noch mehr zu thun. Er hat öfter zu predigen. Wer prediget in der Regel besser, als er? Wer studiret mehr, und hat sich in allen Zweigen des theologischen Wissens gründlichere Kenntniß verschafft? Er ist so gut der Gewissensrath eines jeden seiner Gemeinde, und hat die Verschwiegenheit zu beobachten, wie jener (Weil er keine Ohren-Beicht hat, hat er an Sonntagen mehr Zeit, sich mit dem Unterrichte zu beschäftigen) Er muß die Kranken besuchen, wie jener. Der Religions-Unterricht der Kinder ist ihm noch mehr aufgetragen. Die Aufsicht über die Schulen ist ihm schärfer auf sein Gewissen gebunden. Auch die Woche über fordert ihn mehrmal sein Beruf in die Kirche, um in den Betstunden das geistliche Wohl sei-

ner Gemeinde zu besorgen. Ja, er ist noch weit eigentlicher der Lehrer seiner Gemeinde, ihr Seelenhirte, dem es obliegt an der innigsten Vereinigung derselben mit Gott zu arbeiten) der Protestantismus kennt keinen Geistlichen, der sich nicht mit der Seelsorge abgibt. Die katholische Kirche hat im eigentlichsten Sinne Priester, sogar bloße Meß-Priester, die sich mit nichts anders beschäftigen. Was versteht der (gewöhnliche) Benefiziat von der Seelsorge? Was der Kanonikus? der Dommherr? selbst gewöhnlich der Bischoff? (Diese, die Seelsorge, wird nur den Pfarrern und gemeinen Priestern überlassen) Fehlt ihm die Zeit dazu? Er hat noch mehr Zeit, als der katholische Pfarrer. Denn er hat ein Weib, welches das Hauswesen besorget, und selbst die ausgebreitesten Zehentgeschäfte ordnet. Der katholische Pfarrer muß sehr oft, ja gewöhnlich, alles allein besorgen. Fehlt ihm der Eifer, weil er zu sehr durch die Sorge für das Zeitliche getheilt ist? Sollte er den katholischen Pfarrer, gerade weil eine doppelte Last auf

ihm liegt, nicht noch mehr fehlen? der unnatürliche Kampf den er auch immer zu bekämpfen hat (nitimur in vetilum) macht, daß er den größten Fleiß, den er auf seinen Beruf verwenden könnte, anwenden muß, um gegen die Natur anzukämpfen.

„Quid enim est aliut gigantum modo bellare cum diis, nisi naturae repugnare," sagt Cicero senect."

Davon will ich nicht reden, wie gerne der Mensch sich durch Vernachläßigungen anderer Pflichten entschädiget, wenn er eine (mit Widerwillen) erfüllt, weil er muß. Wie erheitern die Kinder! (weil sie die größte Sorge verursachen sollen) Wie bildet man sich durch ihre Erziehung erst zum Vater der ganzen Gemeinde! Wie wird man durch sie so fromm! (man hat ihretwegen Gott so nöthig) Man wird durch sie zwar kein Engel (der taugt nicht auf die Erde) aber ein Mensch, wie er seyn soll.

Schweiget von der Erhabenheit, die der Mensch dadurch erreicht, daß er das nicht einmal kennet, was andere so sehr treibt und drängt — daß er etwas Ueberirdi-

sches an sich habe. Dann müßten die Heiligen in Indien die höchste Bewunderung verdienen, die nicht nur auf Betten von spitzigen Nägeln schlafen, sondern das, was ihr nur ungebraucht lasset, mit schweren Steinen behängen.

Wer wäre heiliger, als Simon der Stockſteher? wie ihn die Legende beschreibt. Macht euch nicht andere Wege zum Himmel, als die uns Gott vorgezeichnet hat. Seinen Willen thun ist die wahre Heiligkeit; das ist Verstand; was darüber ist, kommt aus einem verbrannten Gehirne. Schweiget von dem unausschließlichen Arbeiten für die Gemeinde, wie es Paulus that. Was versteht ihr darunter? Man muß nichts schreiben, wobey kein Gedanke seyn kann. Muß man nicht essen? trinken? schlafen? ꝛc. Wie konnte Paulus ausschließlich seinem Berufe leben? Mußte er nicht durch Handarbeit sich sein Brod verschaffen, weil er sich nicht wie die übrigen, von den Gemeinen ernähren lassen wollte? Uns besoldet der Staat, und man-

che

che so reichlich, daß sie bey einiger Sparsamkeit mehrere Familien zu versorgen im Stande wäre. Und wir sollten beym Ehestande weniger und ausschließlich unserm Berufe leben können? Beym Cölibate ist keine tiefe Verehrung für die Anstalt der Natur im Ehestande, wie es S. 47 heißt: der Cölibatair (zumahl der freywillige) dünkt sich mehr, als der Ehemann, und frühe oder spät führt dieß zur Verachtung der Ehe. Allerdings ist es dem Geistlichen, weil er Geistlicher ist, entzückender, das, was die Hülle des Menschen deckt, zur „Gottesähnlichkeit" (?) heranzubilden, als bloß diese Hülle zur Welt zu befördern. Weil sich aber beydes mit einander sehr wohl verträgt, eines des andern hebt und verschönert, so vertauschet er keine Familie von einigen Gliedern gegen eine zahlreiche Gottesfamilie, die aus der Kindlichkeit der Guten erwächst; er verbindet beyde zu einer, und lernt die größere Familie — die Gemeinde — aber durch die kleinere — seine Kinder — mehr lieben. Er kennet nicht

nur die Vaterschaft, die durch die Beförderung des Heiles seiner Mitmenschen in seinem Geiste und Herzen entsteht, und die ihn würdig macht, jedem Vater zur Seite zu stehen. Er geht jedem Vater vor, weil er über das selbst Vater ist. Wenn ihr den Ehestand kennen würdet, würdet ihr anders schreiben.

„Man kann durch ein Weib doch sehr unglücklich werden.“ Das ist wahr. Es gibt Weiber besonders heut zu Tage, die durch ihre üble Laune, ihre Zornhitze, und ihren Stolz, besonders aber durch ihren Widerspreschungsgeist dem bravsten Manne das Leben gar sehr verbittern. Für den Weltling ist deßwegen die Ehe eine Last. Was kümmert ihn das Gebot der Natur. Was fragt er nach dem Wohle des Vaterlandes? Was sind ihm Kinder? Ungezügelte Lust ist sein Augenmerk. — Wird man aber deßwegen den Ehestand aufheben wollen? Man mache lieber, daß darum die Tochter des Himmels, die Religion, bey uns wiederkehre, damit es darinn besser werde. Man lasse auch schon deßwegen die Geistlichen heu-

rathen, damit sie in der treuen Erfüllung der Pflichten des Ehestandes andern mit ihrem Beyspiel vorleuchten, und aus ihren Ehen Töchter hervorgehen, die rechtschaffene Männer beglücken. Inzwischen wird ein Unglücklicher dieser Art, der seinen Beruf kennt, und weiß, daß er im Dienste des Herrn stehet, wie Sokrates, unverdroßen ausdauren, und nur um so besser werden.

II.

Ob die Ansicht der Kirche vom geistlichen Stande immer eben dieselbe war, die die Fakultät hat, wollen wir jetzt untersuchen.

Die Apostel, oder der Herr selbst geboten keinen Cölibat. Die Schrift enthält sogar die Lehre nicht, daß ehelos leben verdienstlicher und heiliger sey, als im Ehestande; noch weit weniger, wie die meisten Völker glaubten, daß der eheliche Um-

gang verunreinige. Es ist in gewissen Zeiten und für gewisse Personen zuträglicher, ehelos zu bleiben, das ist es, was sie lehret. Jene Meinungen fanden sich aber schon im Juden- und Heidenthume, und verbreiteten sich sehr frühe unter die Christen. Nachdem selbst die Väter (die später alle) von ihnen angesteckt waren, entstand der Cölibat. Späterhin hielt ihn das Interesse der Päbste fest, und gab ihm mehr Ausbreitung zu der Allgemeinheit, in der wir ihn heut zu Tage erblicken, verhalfen ihm erst die Jesuiten, und der Haß gegen die Protestanten. Das ist in Kürze die Geschichte des Cölibats.

Der Schrift ist die Ehe ehrwürdig, und heilig, sogar „ein großes Sakrament." Klemens der Römer spricht von liebenswürdigen Sitten der Keuschheit im Ehestande. Ep. ad corinth. Deßgleichen Hermes in 4 Befehle! Ignatz der Märtyrer (oder wer immer der Verfasser des Briefes an Polykarp war) befiehlt seinen Brüdern: ihre Frauen zu lieben, wie der Herr die Kirche liebet. Schon hört

man aber von Keuschheit halten zur Ehre des Fleisches des Herrn. „Daß aber ja kein solcher sich mehr denke als der (Verheurathete)! Bischof.“ Polykarp redet auch noch von einer ehelichen Keuschheit.

Justin, der heidnische Philosoph auch als Christ noch, hält schon die Ehe für etwas Verunreinigendes, und glaubt, daß deßwegen Gott mit Jesu eine Ausnahme von der gemeinen Zeugung gemacht hat (Tatian erklärte sie für ein Aergerniß und eine Abscheulichkeit) Athenagoras kennet keine andere Ehegesetze als die Essäischen. Die zweyte Ehe hält er für einen ehrbaren Ehebruch. Theophilus von Antiochien hält sie für ein Zeichen der Unenthaltsamkeit. Der Bischof der Gnosier will seine Geistlichen zur gänzlichen Enthaltsamkeit zwingen (angesteckt von den Enkratiten) Dionis von Korinth tadelt ihn zwar, sagt aber, daß dieses nicht geschehen dürfe, weil man auf ihre Schwachheit Rücksicht nehmen müsse, wobey also die Ehe nur als eine Sache für schwache See-

len erscheint. Irenäus sagt von Saturnin und Marcion, die die Ehe verdammten, daß sie die alte Einrichtung Gottes aufheben wollen, der Mann und Weib zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts geschaffen hat. Klemens von Alex. lehrte, (wie Plato, den er abschrieb) öffentlich eine doppelte Heiligkeit, eine für die gemeine Menschen, eine andere für die Vollkommenen. Der Ehemann hat aber in seinen Augen noch mehr Verdienst, als der Ehelose, wenn er sich durch die vielen Sorgen, die er hat von der Liebe Gottes und der immerwährenden Betrachtung der himmlischen Dinge nicht trennen läßt. Ihm ist also der Ehestand mühevoller. Den Geistlichen erlaubt er noch die Ehe. „Unius uxoris virum admittit, seu sit presbyter, seu diaconus et sine reprehensione utens matrimonia.„

Der Apostel schließt keinen aus, er sey Priester oder Diakon, der untadelhaft in der Ehe lebt, wenn es nur mit einem Weibe geschiehet.

Tertullian verdammt die zweyte Ehe.

Die Jungfrauen sind ihm Engel auf Erden — Bräute Gottes. (Die Brautschaft der Nonnen ist also sehr alt) Ep. I. ad ux. Selbst von der Ehe überhaupt sagt er: „nach dem Tode hat keine schändliche Begierlichkeit mehr Platz" — Er war verheurathet, obgleich er Aeltester war, sonderte sich auch von seinem Weibe nicht ab. Nach seinem Tode soll sie aber Enthaltsamkeit üben. Er war bey dem so strenge, daß er zu Montan's Lehre übergieng, der, wie alle Ketzer der damaligen und frühern Zeit, die Ehe verdammte. Nur bey den Schwachen mag die erste noch geduldet werden, sagte Montan. Sie ist aber nicht ohne Tadel."

Origenes verdammte sie, wie ihm schon Theophilus von Alex. vorwarf, oder er hielt sie doch für etwas Verunreinigendes. Er gab sogar die nächste Veranlassung zum Cölibat. „Mir scheint, sagt er: daß derjenige geschickt ist, das immerwährende Opfer zu entrichten, welcher sich einer immerwährenden und beständigen Keuschheit befleißiget. Ich fürchte aber hiermit einige zu betrüben. Und doch scheint es aus den

Worten des Apostels zu folgen. 23 Ausleg. über das 4 B. Mos. Ein Cölibatgebot mußte man also noch nicht gekannt haben. Es erhellet auch aus folgender Stelle. „Hiermit tadelt der Herr (über Matth. 23, 4.) diejenigen Lehrer, die andere Dinge aufladen, die für ihre Schwachheit zu schwer sind. Dergleichen Lehrer sind, die das Heurathen verbieten, und eine übertriebene Reinigkeit fordern u. s. f. Das sind Dinge wozu Niemand gezwungen werden darf.“ Dergleichen Widersprüche dürfen uns aber weder bey Origenes noch den meisten nachherigen Vätern auffallen:

1) schreiben sie fast alle einander ab.

2) Verdammen sie die Ehen nur, wenn sie mit Gegnern der Jungfrauschaft zu thun haben; lästert man die Ehe, so erheben sie diese wieder. So sagt Didimus „Die Ehe kann allerdings für eine Sünde erklärt werden, wenn man sie mit der Jungfrauschaft vergleichet.“ — Die 2te Ehe noch billiger, gieng schon gar nicht mehr.

Cyprian war der Nachbeter des Tertullians. Er las seine Schriften Tag und Nacht. Tertullian hatte gerathen, wenn jemand nicht allein seyn könne, sich eine Wittwe zu halten. „Solche Eheweiber mag man noch mehrere haben, als eine,“ sagte er (de exhort cast). Wie treue man seinen Rath befolgt hat, zeigt Cyprian in seinem 4ten Briefe. Man machte diese Wittwen, ja selbst Jungfrauen, die Keuschheit gelobt hatten, zu Bettgenossinen — unbeschadet der Keuschheit. Hieronimus stellt uns etwas später von den Liebesschwestern (so nennte man diese Weiber und Jungfrauen) kein erbauliches Gemälde auf. Den treflichen Chrisostomus trieben sie aus Constantinopel. Man wollte seinen Tadel nicht hören.

Cyprian berichtet uns noch, daß man zu seiner Zeit vom Cölibate (als Gebot) nichts gewußt habe. Er verklagt den Priester Novatus bey Kornel zu Rom, nicht daß er verheurathet war, dagegen hatte er nichts, sondern daß er seiner hochschwangern Frau mit Fußtritten begegnete,

wovon sie zu früh entbunden wurde. Ein sauberer Geselle mag dieser Novatus gewesen seyn, doch hat uns seine Sünde zu einer treflichen Nachricht geholfen.

Die Manichäer weihten nun keinen zum Priester mehr, der sich nicht verbindlich gemacht hatte, seiner Frau zu entsagen. Man warf den Rechtglaubigen laut vor, daß sie in Hinsicht der Ehe diese Ketzer nachgeahmt hatten. (S. Hieron. Ep. ad Eustoch.)

Auch die vermeintlichen apostolische Gesetze und Verordnungen, die um diese Zeit zum Vorschein kamen, trugen vieles zur Einführung des Cölibats bei.

Euseb kennt nur zwey Arten von Heiligkeit, eine gemeine und eine überaus vollkommene. Er hat den Juden Philo oft wörtlich abgeschrieben. Seine Esäer hält er für Christen. Mehr Schwäche findet man kaum anderswo, als bey diesem Vater. Seiner Kirchengeschichte dient es nicht zur Empfehlung.

Athanas brachte die Liebe zum Klosterleben auch in die Abendländer.

Cyrill von Jerusalem meint noch, daß auch die Eheleute rein sind, und die Ehelosen keine Ursachen haben, sich über sie zu erheben.

Gregor von Nazianz ist eines Bischofs Sohn. Sein Vater hatte ihn erst als Bischof gezeugt, wie er selbst berichtet. Demohngeachtet ist Platos Weiser nicht so wahnsinnig, als seine Mönche.

Basil schrieb eine Klosterregel und ist vieler Mönche Vater; der Ehemann ist bei ihm deswegen ein Weltmensch. Die Ehe gehört nur für Schwache. (So glaubt auch Chrisostomus) Die 3mal heuratheten, mußten zu seiner Zeit 5 Jahre Kirchenbuße thun.

Gregor von Nissa; ein Ehemann, schrieb eine ganze Abhandlung zum Lobe der Jungfrauschaft. Nichts bedauert er mehr, als daß er nicht auch zur Zahl dieser irrdischen Engel gehöre.

Epiphan vom 16 Jahre an unter Hilarion ein Mönch sagt nun, daß in den Gegenden, wo die Kirchenzucht strenge beobachtet wird, nur Männer zu Bischöfen geweiht werden,

die sich von ihren Weibern enthalten. In andern Orten zeugen die Priester und Diener noch Kinder, woran die Nachlässigkeit der Bischöfe schuld ist, und weil man nicht so viele enthaltsame Priester finden kann als nothwendig sind. Epiphan pflegte aber seine Kirche als das Muster der übrigen anzusehen. Wir wissen, daß Paphnutius von keinem Gesetze wissen will, das den Geistlichen den ehelichen Stand verbietet. „Die Ehe ist heilig und das Ehebett unbefleckt, wie leicht könnte geschehen, daß man der Kirche dadurch selbst schade! Ich halte dafür, daß der Umgang des Mannes mit seinem Weibe eine erhabene Keuschheit sey, und man nicht trennen dürfe, was Gott zusammengefüget hat. Es ist genug (?), wenn man diejenigen nicht mehr heurathen läßt, die unverheurathet in den geistlichen Stand gekommen sind.“ — Daß das Cölibatgebot nicht mehr ferne ist, sieht man selbst daraus.

Ambros bemühte sich ein jedes Mädchen, das ihm begegnete, zu bereden in

ein Kloster zu gehen; weßwegen sich die Mütter oft gezwungen sahen, ihre Töchter einzusperren, daß sie nicht wider ihren Willen den Schleier nahmen. Der Priester muß seiner Meinung nach ehelos leben. „Wenn der Apostel den Weltlichen befiehlt" (so wurde also ein Rath zum Gebot!) „sich auf einige Zeit zu enthalten, um beten zu können" (ist ein Wort wahr?) „um wie viel mehr hat er es den Priestern und Leviten geboten, die Tag und Nacht für das ihnen anvertraute Volk beten müssen?"

Chrysostomus ertheilt dem Ehestande großes Lob, doch weit vortreflicher ist ihm die Jungfrauschaft.

Hieronimus verdammt die Ehe. „Wir leugnen nicht, daß es auch heilige Wittwen und Weiber gegeben hat. Es sind aber Personen, die aufgehöret hatten Ehefrauen zu seyn." „Ich bitte dich zu erwägen, was das für ein Gut ist, welches zu beten hindert, und den Leib des Herrn nicht empfangen läßt." „Ich rede nur von der Trübsal, die hier die Verheu-

ratheten trifft, schweige aber der Schwachen wegen von der Verdamniß, die sie in jener Welt erwartet."

„Die Ehe hindert im Gebete, in welchem sich der Christ ohne Unterlaß üben soll, denn so oft ich die eheliche Pflicht leiste, kann ich nicht beten." „Sie ist nur ein geringeres Uebel, als die Versuchung des Satans. Die Verehlichten sind Knechte der Menschen und nicht Christi, nachdem ihnen Pharao gestorben, und sein ganzes Heer in der Taufe ersäuft worden ist, kehren sie wieder nach Aegypten zurück, und nachdem sie das Mana gegessen hatten, sehnen sie sich nach Knoblauch und Zwiebel." „So lange ich die Pflichten des Ehemanns erfülle, erfülle ich die Pflichten des Christen nicht." — Daß er den Ehestand verdammt habe, warfen ihm nach Augustinus Zeugniß die besten Menschen allenthalben vor.

„Joviniano respondere non posse cum laude sed cum vituperio nuptiarum," hieß es allenthalben.

Und doch baute man darauf den Cölibat!

Augustin bildete seinen Clerus in Chorherren um, die alle in seinem Hause wohnen mußten. Dahin durften nicht einmal seine Mutter und Schwester kommen. Als Jüngling glaubte er, ausser der Ehe nicht leben zu können. Als Bischof war er alt. Von den Manichäern behauptet er aber, daß bei ihnen keine Ehe Statt finde, weil sie nicht um Kinder zu zeugen beysammen wohnten. Auch erlaubte er die 2te, 3te auch die 7te Ehe. So sind die Väter in diesem einzigen Punkte unter sich und mit sich immer im Widerspruche.

Siriz der Römische Bischof (man nannte sie noch nicht Päbste) gebot uns J. 385 den Cölibat.

„Wir haben erfahren," schreibt er dem Bischof Himerius von Tarragona, „daß die meisten Geistlichen noch lange nach ihrer Einweihung sowohl mit ihren eigenen Weibern als auch mit Huren Kinder zeugen. Sie suchen ihr Verbrechen mit den Priestern im alten Bunde zu beschönigen

Es sage mir aber einer dieser Menschen, die den Lüsten fröhnen, und die Laster unterstützen: ob jenen eine zügellose Freyheit ist zugestanden worden? — Wir, die wir Priester des neuen Bundes sind, müssen vom Tage unserer Einweihung an unsere Herzen und Leiber der Nüchternheit und Keuschheit widmen, damit wir Gott bey unsern täglichen Opfern gefallen können. Die fleischlich sind, können Gott nicht gefallen." rc.

Im Briefe an die Afrikanische Bischöffe wiederholt er seine Verordnung. Unter andern sagt er: „Paulus schreibt an die Korinthier, enthaltet euch, daß ihr Zeit zum Beten habet. Wenn nun den Laien die Enthaltsamkeit geboten wird, damit sie im Gebete erhöret werden können, um wie vielmehr muß der Priester, sich der strengsten Reinigkeit bewußt, alle Augenblicke bereitet seyn, daß er nicht in Unkeuschheit zu opfern oder zu taufen gezwungen wird?"

Hatte

Hatte die Kirche vom Anbeginn die Ansicht vom geistlichen Stande welche die Fakultät hat? Und diese Lehre vom Ehestande, daß er verunreinige, daß er nur Fleischeslust sey, und für schwache Seelen gehöre, dauerte fort. Man zwang sogar die Weltleute, sich vor Empfangung des heiligen Abendmahls drey, vier, oder wohl gar sieben Tage zu enthalten. (Conc. Ieb.) Liberius untersagte selbst die 40 tägige Fasten hindurch das eheliche Werk, weil beinahe das Fasten nichts nützt, wenn es durch ehelichen Umgang befleckt wird. (polluitur) Damit der verheurathete Priester von seiner Frau entfernt lebte, gab man ihm einen Wächter zur Seite, welches vorzüglich in Frankreich geschah. Er mußte sogar im Zimmer des Bischoffes schlafen. Man kam hierinn bis zum Wahnsinn. Gerade diese Gründe bringt auch Gregor VII. noch für sein Cölibatgebot vor. Auf der Kirchenversammlung zu Trident, als der Herzog von Bayern seinen Gesuch um Aufhebung des Cölibates

mit der Aeusserung Pius II. unterstützen ließ; „daß nämlich der Cölibat aus guten Gründen eingeführt worden, aber aus weit wichtigern wieder aufgehoben werden solle," antworteten die päbstlichen Bevollmächtigten: „daß, wenn die ehelosen Priester unkeusch und zu ihren Verrichtungen ungeschickt sind, darinn noch kein Grund liege, das Priesterthum mit beweibten Geistlichen zu beschimpfen, um so mehr, da viele Päbste gelehrt haben, daß die Ehe etwas fleischliches sey, und man nicht zugleich dem Geiste und dem Fleische dienen könne."

Der päbstliche Legat Laurentius Campegi gieng so weit, daß er früher schon dem Rathe zu Straßburg sagte: „Es ist eine viel größere Sünde, wenn ein Priester heurathet, als wenn er noch so viele Huren hält. Denn bei jenen denkt er, recht zu thun. Hier sieht er ein, daß er sündiget. Wir haben auch nicht alle die Keuschheit Johannis des Täufers." Im römischen Gesetzbuche selbst steht: „Es ist die allgemeine Meinung, daß der Hurerey wegen ein Geistlicher nicht sogleich ab-

gesezt werden soll, weil doch sehr wenige angetroffen werden, die von dieser Sünde frey sind.“

III.

Gieng Sirizens Eheverbot ohne Schwierigkeit durch? Man achtete es in vielen Gegenden gar nicht. In andern diente es nur, weil er den Mönchen zu der Wache den Zutritt ließ, zwar die Priester-Ehe nach und nach seltner zu machen, aber auch die Sitten der Geistlichen in einem Grade zu verderben, den man vorher nicht gekannt hatte. Es wurde keine Kirchenversammlung mehr gehalten (ihrer waren doch sehr viele) auf der man nicht über die Unzucht der Geistlichen geklagt hätte. War ja sogar eine neue Sünde zum Vorschein gekommen, nämlich mit seinem bisherigen Weibe noch ehelich leben. Um die Raserey zu vollenden, zwang man sehr oft Ehemänner zum Kirchendienste; später verbot man wenigstens

den Zurücktritt in den Laienstande. — Wie wenig das Eheverbot in vielen Gegenden geachtet wurde, beweisen nicht nur alle Kirchenversammlungen bis auf Gregor den VII, sondern Beyspiele in Menge von verheuratheten Priestern.

Ich führe nur Hilarius den Bischoff von Poitiers an. „Frömmigkeit geb dir den Bischofstab, Tugend das Hirtenamt, sagt Mantuanus von ihm, daß du Kinder hattest, darauf sah man nicht. Auch in deinem Weibe fand man kein Hinderniß; denn dazumahl haßte Gott das Ehebett noch nicht, nicht die Hochzeitfackel und die Wiege. — — O wären wir auf dem Wege geblieben, den Gott den Sterblichen vorschrieb! Hätte man dem Beyspiele der Väter gefolgt! waren ihre Sitten nicht reiner und besser im Ehestande als die unsrigen bey der Ehelosigkeit?" Selbst lange nach Gregor dem VII gab es noch viele verheurathete Priester. Denn man sah diese Gesetze, wie Berthold von Konstanz von einem Priester zu Rom berichtet, für thöricht und unbefugt an.

Was wurde alles gegen diese Neuerung geschrieben? Wie haben die treflichsten Männer laut geklagt, daß dadurch die Sitten der Geistlichen verdorben worden sind.

Der Bischoff Ulrich von Augsburg schrieb an Nikolaus I.

„Deine mir überschickte Verordnung die Ehelosigkeit der Geistlichen betreffend, ist mir so wenig der Klugheit gemäß vorgekommen, daß ich zugleich in Furcht und Traurigkeit versetzt worden bin. In Furcht, weil man sich vor dem Urtheile des Lehrers, es mag gerecht oder ungerecht seyn fürchten muß, wie man sagt, und schwache Leser der Schrift es als eine Ungerechtigkeit nicht beobachten dürften. In Traurigkeit, weil ich nicht weiß wie die Glieder vorsichtig genug wandeln können, wenn ihr Haupt an einer so schweren Krankheit darnieder liegt. Du hast nicht wenig die heilige Klugheit aus den Augen gesetzt, indem du die Geistlichen zur Enthaltsamkeit mit Gewalt zwingen willst, da du sie nur hättest ermahnen sollen. Ist das nicht, nach dem Urtheile aller Verständigen, Gewaltthätig-

keit, wenn jemand gezwungen wird, der Schrift zuwider und gegen die Aussprüche des göttlichen Geistes, den Vorschriften eines einzigen zu folgen? —— Der Apostel sagt: ich habe in Hinsicht der Jungfrauen keinen Befehl von dem Herrn, ich will aber einen Rath ertheilen; die Worte des Heilandes wohl betrachtend: nicht alle fassen diese Rede. Wie wahr dieses ist, sieht man ja täglich. Wie viele, die nicht aus Liebe zu Gott, sondern um den Menschen zu gefallen, diesen Rath befolgen, begehen die größten Verbrechen. Sie schänden ihre eigene Mütter, und sündigen mit den Thieren. Damit diese Laster nicht allgemein werden, und die ganze Kirche zu Grunde gehe, sagte der Apostel: der Hurerey wegen soll jeder sein Weib haben. Die Heuchler sagen aber: es sey nur von den Laien zu verstehen. Und doch sind diese gerade die Menschen, ob gleich sie die höchsten kirchlichen Würden bekleiden, die kein Bedenken tragen, Ehebrüche zu begehen. Ja mit Thränen sehen wirs, daß sie alle oben genannte Laster verüben.

Der Apostel nahm keinen aus; sagt er nicht selbst: der Bischoff soll eines Weibes Mann seyn? Was kann darum thörichter, und des göttlichen Mißfallens würdiger seyn, als wenn einige, es sind Bischöffe und Erzdiakonen, so sehr der Wollust ergeben sind, daß sie weder Ehebrüche noch Blut- und Knabenschande (welche Gräuel) scheuen, und dabey doch sagen, es stencke sie der keusche Ehestand der Geistlichen an, und diese nicht wie Mitknechte zur ordentlichen Keuschheit ermahnen, sondern wie ihre Sclaven zur unnatürlichen Enthaltsamkeit zwingen wollen? Dabey führen sie noch, nicht ihren wohlthätigen Rath sondern ihre Grausamkeit zu unterstützen, einen Grund an, der noch schändlicher ist, als ihre Aufführung. Sie sagen: Es ist weit anständiger, im Stillen mit noch so vielen zu thun zu haben, als sich öffentlich mit einer gesetzmäßig verbinden. Sie würden aber nicht so sprechen, wenn sie demjenigen angehörten, der gesagt hat: Wehe euch ihr Pharisäer, die ihr alles nur der Menschen wegen thut. — Es ist noch der Mühe werth, zu erwägen, wel-

chen Nutzen ein so großes Aergerniß in der Kirche und die Verachtung, in der sich die Geistlichen aus Schuld der Bischöffe, und der Unglaubigen befinden, gebracht hat. Denn ich scheue mich nicht diejenige Unglaubige zu nennen, von welchen Paulus an Timotheus schreibet: es werden in den künftigen Zeiten Leute vom Glauben abfallen und teuflischen Lehren anhängen, denn sie werden die Ehe, verbieten. Der Nutzen, den ihr Unkraut hervorbringt, ist, daß die Geistlichen, nachdem man sie mit Pharisäischer Wuth, gezwungen hat, dem rechtmäßigen Weibe zu entsagen, Hurer, Ehebrecher und noch schändlichere Sünder werden, als sie selbst sind. Diese Leute erfüllen wahrhaftig, als blinde Führer. Der Blinden, die Schriftstelle: ihre Augen sollen verschlossen, und ihre Rücken immer gekrümmet seyn." Aeneas sylv. de morib. Germ.

Daß zur Zeit Nikolaus I. ein Bischoff Ulrich zu Augsburg gelebt hat, sieh Jakob de Voragine. Der Brief war schon zu Gregors VII. Zeiten bekannt.

Noch weit heftiger tritt der heilige Bernhard, der Abt von Clairvaux, gegen den Cölibat auf. Wie schwarz er die Sitten der Geistlichen mahlet, getraue ich mir nicht herzusetzen. Wer es zu lesen Lust hat, mag es.

Sermon. de converſ. ad Cleric. c. 29.

In der 66 Rede sagt er dann: „Die Menschen, welche die Ehe verbieten, sind Ketzer, die den Teufel zum Anführer haben. Sie sind Heuchler, und um so gefährlicher, je listiger sie sich zu verstellen wissen. Sie gebrauchen die Ehelosigkeit nur zum Dekmantel der abscheulichsten Laster, und setzen die ganze Keuschheit darein, keine Eheweiber zu haben. Muß man denn aber nicht zum Vieh geworden seyn, wenn man nicht merkt, daß man aller Unzucht Thür und Thor öfnet, sobald man die rechtmäßige Ehe verbietet? Oder muß man nicht eine teuflische Bosheit besitzen, wenn man sich stellet, als merke man's nicht, und vielleicht noch über das Verderben der Menschen sich freuen kann. Entferne aus der Kirche die heilige Ehe, so füllest du

sie mit aller Art der unzüchtigsten Menschen an. Wähle dann; entweder mußt du alle diese Scheusale selig machen, oder nur die Enthaltsamen. Dieser giebt es aber so wenige, daß, für sie zu sterben, Christus nicht hätte kommen dürfen."

„Das schrieb der heil. Bernhard?" Du liest es ja. Wenn er sonst wieder anders geschrieben hat, so magst du dir den Widerspruch erklären. Daß er hier die Wahrheit schrieb, ist aus der Sache klar. Wie wenig enthaltsame es giebt, hatte schon lange vorher Gregor der Große gesagt. „Quid enim est gravius, aut carnale delictum admittere, sine quo panei inveniuntur, aut Dei filium jure jurando negare." L. 3. Ep. 54.

Was Pius II. gesagt hat, hörten wir oben schon. Er gab als Kardinal und Erzbischof von Sirna seinem Freund der doch in den höhern Weihenstand (auch Thomas von Aquin that das) den Rath: im Stillen zu heurathen; wenn es wahr ist, daß er sich nicht enthalten könne. Der Pabst denkt zwar anders,

sagt er, aber heurathen ist besser, als Brunst leiden; heißt es. In der Lobrede auf Herzog Amadeus, sagt er: „Es wäre vielleicht keine so üble Sache, wenn man die meisten Priester heurathen ließe, weil viele im Ehestande selig würden, die im unfruchtbaren Priesterthume zu Grunde gehen.“ Doch hob er als Pius II. den Cölibat nicht auf.

Wie wünschten sogar die Laien um diese Zeit die Aufhebung des Cölibats! Warum? „quia persuasum habebant, nullos cœlibes esse, et forsitan sic consultum esset suis uxoribus.“

Siehe Nikolaus de Clemangis.

Panormitanus räth nicht minder zur Aufhebung des Cölibates. „Er kommt nicht von Gott, sondern ist Menschengebot. Sollte es nun nicht heilsam seyn, zu verordnen, daß diejenigen heurathen dürfen, die die Enthaltsamkeit nicht beobachten können, weil doch die Erfahrung lehret, daß dieses Gebot das Gegentheil wirkt? Die Kleriker sind heut zu Tage weder geistlich noch rein, sondern schänden sich durch einen

verbottenen Umgang, und sündigen schwer, da sie bey ihrem eigenen Weibe keusch leben würden. Die Kirche soll wie ein geschikter Medikus handeln. Wenn dieser sieht, daß eine Arzney nicht hilft, ändert er sie ab."

Wie sehr wünschte selbst der Legat Alexander VI. Polydorus Virgilius die Aufhebung des Cölibates. „Hat jene erzwungene Keuschheit die eheliche übertroffen? bey Gott nicht. Vielmehr hat kein Laster dem geistlichen Stande mehr Schande, und der Religion mehr Uebel, und allen Wohlgesinnten mehr Schmerz verursacht, als die Unkeuschheit der Priester. Es wäre also für den Priesterstand und die Menschheit gleich nützlich, wenn den Geistlichen die Ehe wieder erlaubt würde."

Augustin Baumgärtners Rede auf dem Kirchenrathe zu Trident ist bekannt. „Unter hundert Priestern werden kaum 3 oder 4 angetroffen, die sich keine Beyschläferin halten, oder öffentlich verheurathet sind. Nach dem Urtheile deutscher Männer giebt es kein anderes Mittel, dem

Uebel abzuhelfen, als die keusche Ehe dem unkeuschen Cölibat vorzuziehen, besonders da die gelehrtesten Köpfe, um diesen Wollüstlingen nicht gleich zu werden, lieber ihre Einkünfte als Weiber verlassen, und deßwegen schon wirklich ein großer Mangel an tauglichen Pfarrern entstanden ist. Ist es also nicht besser, man läßt sie heurathen, da nirgends die Schrift die Ehe verbietet? So viel habe ich auf Befehl meines Fürsten sagen wollen? (Ob Baumgarten, oder die Fakultät Recht hat?)

Nachdem der Präsident der Bischoff von Girona aus dem Versammlungs-Saale hinaus zu werfen gedroht hatte, wenn er den Cölibat noch einmal in Anregung bringen würde, wurde das Concilium aufgehoben. Denn die Nichtaufhebung des Cölibats war vorher schon im Kardinal-Collegio beschlossen. „Man weiß, hieß es, daß, ehe der Cölibat eingeführt worden, der Nutzen sehr gering war, denn der Pabst vor andern Städten und Ländern zog. Erst durch ihn ist er zur Herrschaft über die Priester gelangt, die er eben so bald wie-

der verlieren mußte, als die Ehe erlaubt würde" das ist also die Ursache, daß man den Cölibat nicht aufheben wollte!!!

„Welche schöne Vorschläge machte auf kaiserlichen Befehl zur selbigen Zeit der kaiserliche Rath Gregor Kassander? „Der Klerus ist durch den Cölibat nicht keuscher und enthaltsamer geworden, sondern dieser hat nur gedient, jedem Verbrechen und jeder Schande Thür und Thor zu öffnen. Zweytens ist eben so wenig die Absicht, dem Geitz der Geistlichen zu steuren, erreicht worden, da vielmehr dieses Laster bey ihnen zugenommen hat. Denn während einst die meisten Geistlichen, wie dieses der Fall bey dem Vater Gregor von Nazianz war, durch ein Eheweib in ihren kirchlichen Verrichtungen nicht gehindert wurden, sondern auch bey Besorgung ihrer zeitlichen Güter an ihnen eine treue Gehülfin fanden, gebrauchen jetzt die meisten Ehelosen, die Ruhe und die Zeit, die sie haben, statt sie dem Herrn zu widmen, nur noch eifriger, als andere, der Welt zu dienen. — 1) Hat nicht schon Gerson behauptet,

daß oft die Kirche in ihrer Strenge etwas befohlen hat, was nachher nicht nur unnütz geworden, sondern sich gar nicht mehr beobachten lassen? Ich weiß nun kein anders Mittel, um dem Uebel zu steuren, als den Cölibat aufzuheben, und die Gewohnheit der ersten Kirche wieder in Ausübung zu bringen. Nur dadurch können die Sünden einer zügellosen und ungezäumten Wollust entfernt werden. Man muß die Ursachen heben. 2) sind die Zeiten anders, als sie dazumahl waren, wo der Cölibat eingeführt wurde. Der Klerus hat andere Gewohnheiten, lebt nach andern Gebräuchen, die Geistlichen kommen täglich unter viele Menschen, und haben nach unserer Einrichtung ein Hauswesen zu führen. 3) Machen es die betrübte Lage, in der sich die Kirche gegenwärtig befindet, und der Mangel an tauglichen Priestern nothwendig; denn die gelehrten und frommen Männer fürchten sich, ihrer Schwachheit eingedenk, ein Gelübde zu thun, das sie vielleicht nicht zu halten vermögen, oder der schändliche Wandel derer, die es bereits gethan haben, und gerade in

ihm für ihre Ausschweifungen eine Entschuldigung finden, schreckt sie. Deßwegen studieren so wenige fähige und in ihren Sitten untadelhafte Jünglinge die Theologie. Die sich noch diesem Studium widmen, sind Menschen, die nach einem reichlichen Einkommen trachten, oder vom Glanze desgleichen Standes und dem Wohlleben, das man in selbigem findet, geblendet werden, oder die in ihm gerade mehr Freyheit zu sündigen zu finden hofen. Einige unerfahrne, und mit sich selbst unbekannte Jünglinge ausgenommen, die dann der offenbarsten Gefahr, zu Grunde zu gehen, ausgesetzt sind." &c.

Ist also nur der **Einfluß unsers bösen Zeitgeistes** schuld, daß viele vom geistlichen Stande zurückgeschrekt werden, und **manche** dieses Gebot übertretten, so daß beyden abgeholfen wird, so bald die Religion wiederkehrt? — Der Cölibat taugt in kein Zeitalter, freylich für das unsrige am wenigsten.

Der Geistliche muß eine weibliche Person haben. **Bernhard** (der heilige) sagt

sagt nun: mit einem Weibe zusammen wohnen, und mit ihm keusch bleiben, ist grösser als Todte erwecken. „Cum foemina habitare et foeminam non tangere, majus est, quam mortuos suscitare.

Es hilft nicht, daß man für diese Personen ein gewisses Alter bestimmt. Cyprian meinet: „daß gerade eine alte oder häßliche am wenigsten geduldet werden dürfe. Weil weniger Verdacht dabey ist, sündiget man sicherer. Der Teufel macht auch die alte jung, und die häßliche schön.“ Die Verordnung der Kirchenversammlung zu Salzburg vom J. 1569 daß eine solche Person gar noch verheurathet seyn soll, taugt am wenigsten. —

Ja wahrlich, der Cölibat paßt in keine Zeit, er ist eine Abweichung von der Schrift und ist gegen Gottes Ordnung, der alles mit Liebe untereinander verbunden hat, wie Gregor v. Nazianz sagt. „Die menschliche Natur wird durch jene Worte bezeichnet,“ sagt Augustin (conf. cap. de conj. sacerd.):“ wachset und vermehret

euch; sie soll also fruchtbar seyn, und zwar nicht nur im Anfange der Schöpfung, sondern so lange diese Einrichtung in unsern Körpern besteht. Bringt nicht auch die Erde bis jetzt Gras und Kraut hervor? Wie wollen also die Gegner sagen, jetzt sey der Ehestand nicht mehr geboten? Das heißt vorgeben, jetzt gebe es nicht mehr zwey Geschlechter auf der Welt." Nichts kann also thörichter seyn, als von einer widernatürlichen Entzweyung unsers einen Wesens, und von einem zufälligen Rechte zu sprechen, das der Geistliche freywillig aufopfert. Es kann nur dann von einer Aufopferung die Rede seyn, wenn sie einen höhern Zweck zu erlangen nothwendig oder nützlich ist.

Nichts kann thörichter seyn, als unserm Zeitgeist den Mangel an Geistlichen schuld geben, (wie S. 27 und 43 geschieht) und dann S. 48 behaupten: daß durch die Aufhebung des Cölibates auch nicht geholfen würde weil die Ehe so lästig, als der Cölibat ist? „Ist die Ehe so lästig, so schreckt dieser nicht. — Und unsere Jüng-

linge sind schon so verdorben? Was sagte Gregor Kassander?" Sie fürchten sich ihrer Schwachheit eingedenk, ein Gelübde zu thun, das sie vielleicht nicht halten können." Giebt es keine solche mehr?

IV.

Es sind auch nicht manche, die dieses Gebot übertreten. Die Fakultät muß die Wahrheit sagen, und nicht geflissentlich das Uebel, das der Cölibat ohne Unterlaß anrichtet, verschweigen, oder für höchst unbedeutend ausgeben. „Man muß zum Viehe geworden seyn, sagt Bernhard, wenn man nicht merket, daß man aller Unzucht Thür und Thor öffnet, so bald man die rechtmäßige Ehe verbiethet, und eine teuflische Bosheit besitzen wenn man sich stellet, als wisse man's nicht?" Nein! wahrlich, es sind nicht Manche, sondern Viele.

Oder unser Zeitalter, so sehr die Fakultät darüber klagt, müßte besser seyn, als alle übrigen waren, seit der Cöli=

bat ist. Wie viele Enthaltsame gibt es? Was sagt Bernhard? Gregor der Große? so viele andere die ich nur in diesen wenigen Bögen angeführt habe? Man lese die Geschichte vom Ursprung der Liebes-Schwestern an (Eine Ausgeburt der vorgeblichen Enthaltsamkeit) bis auf die Kirchenversammlung von Trident.

Man wir es noch ärger finden, als Augustin Baumgartner sagt. Muß also nicht unser Zeitalter besser geworden seyn, als alle übrige waren, wenn nur Manche durch den Einfluß des bösen Zeitgeistes dieses Gebot zu übertreten verleitet werden? Spricht doch die Fakultät selbst S. 30 von einem verdorbenen Klerus!

V.

Die Religion soll abhelfen?

Welche soll denn wiederkehren da es in keinem Zeitalter, seit der Cölibat besteht, mit den Sitten der Geistlichen besser war? Werden, wenn auch mehr Religion unter die Menschen kommt, als je unter ihnen gewesen ist, alle Ehen eben so bald,

oder nur einmal keusch werden? werden sich keine Jünglinge aus unkeuschen Ehen, weil sie etwa vom Adel sind, und sonst kein Unterkommen finden können, in den geistlichen Stand begeben? Wird in Zukunft keiner mehr auf hohen Schulen verdorben werden, wenn er auch bis dahin keusch geblieben ist? Wird es keine Aergernisse, keine Verführungen mehr geben? — Und wenn alle ohne Anstoß selbst bis zur Weihe gekommen sind, können sie nicht noch als Priester, und zwar tief fallen? Was thut das, „solus cum sola" Was der Beichtstuhl? Was der Müßiggang? das Wohlleben?

Dann rechne man noch die ungeheure Zahl von Geistlichen, die in katholischen Ländern nothwendig sind! O fragt die, die nun ausschweifen, wie sie dazu gekommen sind? Mancher Engel fiel blos durch den Cölibat, und wurde beynahe ein Teufel, denn oft geschieht es, daß man gerade um so tiefer sinkt, je besser man war, und je länger man gekämpft hat. Ueberhaupt, wenn es nur einmal geschehen ist, so ist fast

kein Mittel mehr, wäre es auch nur, weil man nicht fand, was man erwartet hat. Die Schuld im Gegenstande suchend oder in der Zeit oder dem Orte, dürfte man gar bald zur neuen Sünde eilen, bis man die Wollust gewohnt hat. — Und da schüzet kein Alter. Wahr ist es, mancher wäre bei seinem Weibe keusch geblieben, der nun unkeusch ist. Mancher würde im Ehestande selig, der in dem unfruchtbaren Priesterthume zu Grunde gehet. Schüzet die Zelle, der Chorgesang, das Fasten? Verwahret die Einsamkeit? Ja, wenn man nicht überall von sich selbst begleitet würde! Und nicht noch größere Sünden ohne Weib, als mit demselben begangen werden könnten. Der Pfarrer darf aber auch nicht die Einsamkeit suchen. Er muß Umgang mit seiner Gemeinde haben. Er hat auch Kräfte zu seinem Amte nöthig, sonst möchte man wohl etwa wie Franziscus zu seinem Leibe sprechen: „He Bruder Esel! so muß

man dich prügeln.“ Eja frater asine, sic te decet verberare, sic te subire flagella.

Was gibt es nun für ein Mittel? Kein anderes, wie Ulrich und so viele Andere meinen, als die Ehe.

Wer die Gab der Enthaltsamkeit nicht hat, der bethe. Gott giebt sie ihm.“ Weit gefehlt. Es ist nirgends vorgeschrieben zu bethen, sondern: wer sich nicht enthalten kann, der heurathe, heißt es. Dieses Gebet wäre noch grausamer, als der Cölibat, weil man nie wüßte, wenn es genug wäre, und man zuletzt, wenn alles nicht hälfe, sondern es sogar ärger würde, wie es kommen muß, an Gott verzweifelte. „Je mehr, sagt Gutmann in den Briefen über das Mönchswesen, Sie sich ein besonderes Geschäft daraus machen, den Teufel der Unzucht zu bekriegen, desto ärger wird es. Ihre Phantasie, die durch solche Anstrengung lebendig wird, korporisirt die Unkeuschheit, und gruppirt sich im unschuldigsten Gebet des Vater unsers allerley garstige Bilder, woran sie sonst nie gedacht hätten.“ Wie wahr!

VI.

„Wird denn aber die Aufhebung des Cölibats helfen?" Ohnfehlbar, wenn wieder mehr Scheu vor Gott, und Achtung für die Religion unter die Menschen kommen, und der geistliche Stand wieder mehr Ansehen erhält. Es werden sich so viele Jünglinge dem Studium der Theologie widmen, als zum Kirchendienste nothwendig sind. Ja es wird auch in den katholischen Ländern, wie dieß der Fall in den protestantischen ist, in kurzer Zeit der Stand sich selbst fortpflanzen. Beynahe zwey Drittheile bei den protestantischen Geistlichen sind Pfarrers-Söhne. Hierauf scheint die Fakultät nicht geachtet zu haben. Auch die Sitten werden sich verbessern. Obgleich es ganz gut auf dieser Erde nie werden wird. Es wird immer Aergerniße geben. Aber zu einem Bessern, zu einem Vollkommnern kann und soll sich die Menschheit erheben. Dazu sind Kirchen und Staat.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Jais, Karl

Ueber das bekannte Gutachten der theologischen Fakultät zu Landshut, betitelt: Freymüthige Darstellung der Ursachen des Mangels an katholischen Geistlichen

Ulm 1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.105#7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743062-4